

*Rev. Gumbata, Ethno
genex*
ISSN 0005-8114

BEITRÄGE ZUR NAMENFORSCHUNG

Neue Folge

Begründet von RUDOLF SCHÜTZEICHEL

Herausgegeben von
ROLF BERGMANN · ULRICH OBST
HEINRICH TIEFENBACH und
JÜRGEN UNTERMANN

Redaktion: ROLF BERGMANN

BAND 29/30 (1994/95) · Heft 3

SONDERDRUCK



Universitätsverlag
C. Winter
Heidelberg

bringen¹. Damit ergibt sich vielleicht auch die Möglichkeit einer genaueren Datierung der Inschrift. Neben Ergänzungen sind aber wohl auch Zweifel angebracht. Die Bedenken J. Untermanns zu der Deutung von *silapur/silabur* als 'Silber', von denen im Glossar berichtet wird, lassen sich durch Hinweise auf die Problematik der Chronologie in der angeblichen Beziehung zu bask. *zilar* und iber. *salir* noch verstärken. Alternativvorschläge scheinen hier, wie auch in einigen anderen Fällen, durchaus möglich zu sein. Diese müssen sich nicht nur auf Lexeme beschränken. So stellt sich die Frage, ob die Endung *-tus* wirklich einen Imperativ ausdrückt oder nicht einfach Teil von Substantiven der *u*-Klasse ist, und ob die am Anfang vorgenommene Gliederung in inhaltlich zusammenhängende Sequenzen in allen Einheiten zutrifft, wird sich erst erweisen müssen. Das heißt, daß die zukünftige Forschung an der Inschrift von Botorrita ihren Blick nicht nur, von einer absolut gesicherten Basis aus, nach vorn zu richten hat, sondern auch auf die Seite, auf weitere Alternativen, und ein wenig wohl auch nach rückwärts, auf frühere Vorschläge, von denen einige, beispielsweise die Deutung von *sues* als 'sechs' durchaus bedenkenswert erscheinen. W. Meid hat die Forschung einen großen Schritt voran gebracht, aber damit ist der Prozeß von 'trial-and-error', den er selbst als unvermeidlich bezeichnet, wohl noch nicht abgeschlossen.

TÜBINGEN

HANS SCHWERTECK

MARIJA GIMBUTAS, Die Ethnogenese der europäischen Indogermanen, Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft. Vorträge und Kleinere Schriften 54, Institut für Sprachwissenschaft der Universität Innsbruck 1992, 29 Seiten

Diese Abhandlung ist in wesentlichen Punkten identisch mit ihrer englischen Vorlage¹. Sie enthält folgende Abschnitte: 1. Die Indogermanisierung Alteuropas (S. 5-9); 2. Mitteleuropa - die sekundäre Heimat der Indogermanen (S. 9-13), unterteilt in 2.1. Frühe indogermanische Flußnamen (S. 10-11), 2.2. Gemeinsame Elemente des europäischen Wortschatzes (S. 11-12), 2.3. Die Landwirtschaft und ihre Zunahme im europäischen Zweig (S. 12-13); 3. Die Entstehung einer nördlichen und südlichen Indogermanengruppe durch Abwanderung aus Mitteleuropa zwischen 3 000 und 2 500 (S. 14-16); 4. Die Ausbildung der baltischen Sprachfamilie (S. 16-

¹ Sieh J. Untermann, Monumenta Linguarum Hispanicarum, I, 1, A. 97.

¹ M. Gimbutas, Remarks on the Ethnogenesis of the Indo-Europeans in Europe, in: Ethnogenese europäischer Völker aus der Sicht der Anthropologie und Vor- und Frühgeschichte. Herausgegeben von Wolfram Bernhard und Anneliese Kandler-Pálsson, Stuttgart/New York 1986, S. 5-20.

21), gegliedert in 4.1. Das baltische Territorium auf der Basis der Hydronymie (S. 16-17) und 4.2. Das baltische Territorium auf archäologischer Basis (S. 17-21); es schließt sich 5. Die bronzezeitliche Heimat der mitteleuropäischen Indogermanen (2 500 - 1 500) (S. 21-26) an. Schlußfolgerungen (S. 26-27) und eine Bibliographie (S. 27-29) bilden die letzten beiden Teile des Heftchens.

Aus den Überschriften wird bereits die Grundthese der Archäologin deutlich: Mitteleuropa ist erst später indogermanisiert worden, es ist eine sekundäre Heimat indogermanischer Stämme. Der Ausgangsbereich der nach Europa einfallenden Eroberer wird in den Kapitelüberschriften nicht genannt, wer jedoch auch nur flüchtig Einblick in die Arbeiten von M. Gimbutas genommen hat, der weiß, daß es sich um die südrussische Steppe, das Gebiet der sogenannten Kurgankultur (benannt nach den "für diese Kultur charakteristischen Grabhügeln mit Grabkammern [russ. *kurgan*]" S. 6, Anm. 6) handelt.

Knappe Darstellungen haben den Vorteil, daß dem Leser die Meinung des Autors in prägnanter Kürze präsentiert werden. Sie bieten das Gerüst, auf dem die Argumentation aufbaut. Es ist zu prüfen, ob diese Thesen nicht schon in ihrem Kern angreifbar sind. - Satz 1 der Abhandlung lautet: "Das neolithische und kupferzeitliche Europa (6 500 - 3 500 vor unserer Zeitrechnung) war ein nichtindogermanisches". Diese These stützt sich ausschließlich auf archäologisches Material (Einfall von Kurgan-Leuten nach Europa, S. 6). Das, was man M. Gimbutas zufolge als charakteristisch indogermanisch bezeichnen kann, manifestiert sich "am besten in der Sozialstruktur, im religiösen Pantheon und Brauchtum". - Diese Grundgedanken sind meines Erachtens in sich bereits falsch. Zu den archäologischen Argumenten werde ich hier als Laie nicht Stellung nehmen, Alexander Häusler und andere Fachvertreter sind dafür kompetenter. Ich bezweifle jedoch nachhaltig, daß sich 'das Indogermanische' außerhalb der Sprache zweifelsfrei nachweisen läßt. Wenn man aber diese Komponente als wichtigste akzeptiert, dann hängt fast alles, was man zur Frühzeit 'des' Indogermanischen und der indogermanischen Stämme sagen kann, von der ausreichenden Berücksichtigung der Toponymie und vor allem der Hydronymie ab. In diesem Zusammenhang erscheint bereits auf der ersten Seite eine Bemerkung des Herausgebers Wolfgang Meid (wohlgemerkt: nicht der Autorin), die dem gegenwärtigen Stand der Diskussion um die alteuropäische Hydronymie nicht gerecht wird. Das 'Alteuropa' von M. Gimbutas wird korrekt von dem getrennt, was Hans Krahe 'alteuropäisch' genannt hat. Wenn der Herausgeber in einer Anmerkung jedoch klarzustellen versucht: "Um der Gefahr der Begriffsverwirrung zu entgehen, sollte man die Bezeichnung 'alteuropäische Hydronymie' durch 'westindogermanische Hydronymie' ersetzen", so wird damit der Stand der Diskussion aus den sechziger Jahren wiedergegeben, nicht aber der gegenwärtige. Die besondere Stellung des Baltischen, die Einbeziehung des slavischen und in großem Umfang slavisierten Sprachgebietes und die Ausdehnung der voreinzelsprachlichen Namengebung bis in die südrussische Steppe lassen ein Etikett 'westindogermanisch' schon lange nicht mehr zu.

Während das erste Kapitel fast ausschließlich mit archäologischen Argumenten ausgefüllt ist, geht es im zweiten (Mitteleuropa - die sekundäre Heimat der Indoger-

manen) auch um linguistische Beweisgründe. Dabei sind aber etliche gravierende Fehler festzustellen:

1. Die Annahme, die alteuropäische Hydronymie sei im Slavischen nur marginal vorhanden (S. 10), ist überholt. Gerade Polen bietet eine Fülle von voreinzelsprachlichen Namen mit gesicherten Beziehungen zum Baltikum, aber auch zum Westen (auf Einzelheiten gehe ich hier jetzt nicht ein²).

2. Die auch von M. Gimbutas aufgegriffene These von A. Tovar, die alteuropäische Hydronymie sei mit nichtindogermanischen Elementen durchsetzt (S. 11), ist zurückzuweisen³.

3. Völlig verfehlt ist die Annahme, 'das' indogermanische Wort für 'Meer' (nebenbei gesagt, gibt es eine Reihe anderer Bezeichnungen) in lat. *mare* und so weiter beziehe sich auf das offene Meer, so daß man von hier aus auf alte Wohnsitze schließen könne (S. 11). Gewässernamen wie *Morava*, deutsch *March*, und der daraus abgeleitete Ländername *Morava* 'Mähren', die balkanischen Flußnamen *Morava* und andere, sowie detaillierte Untersuchungen zu dem Wort *mare*, *Meer*, *more*⁴, lassen keinen Zweifel daran zu, daß von einer ursprünglichen Bedeutung 'Binnensee, Binnengewässer' auszugehen ist.

Weniger Kritik fordert Abschnitt 3 (Die Entstehung einer nördlichen und südlichen Indogermanengruppe durch Abwanderung aus Mitteleuropa zwischen 3 000 und 2 500) heraus. Auch dem vierten Kapitel, der Behandlung der Ausbildung der baltischen Sprachfamilie kann im wesentlichen zugestimmt werden. Es zeigt sich dabei aber auch, daß die Argumentation dann unangreifbarer wird, wenn hydronymische Untersuchungen herangezogen werden können. So heißt es mit Recht unter Berufung auf V.N. Toporov und O.N. Trubačev: "Die baltische Hydronymie der Landschaften des heutigen Weiß- und Zentralrußlands beweist das Ausmaß der baltischen Besiedlung eindrucksvoller als archäologische Funde allein es vermögen" (S. 17). Allerdings bleiben auch in diesem Zusammenhang schwere Fehler nicht aus, so zum Beispiel, wenn mit Hermann Schall "die Westgrenze der Balten bis westlich von Berlin" verlegt wird (S. 17), und dessen Meinung, der Name *Berlin* selbst sei baltischer Herkunft referiert wird.

Zustimmen kann man allerdings der nach Vorstellung von archäologischen und sprachwissenschaftlichen Argumenten gezogenen Vermutung, daß die Identität der Balten "eine der am wenigsten umstrittenen unter den europäischen Indogermanen ist" (S. 17), und auf urgeschichtlichen Thesen aufbauend sicher auch dem folgenden Halbsatz "ähnlich der der Germanen", jedoch versucht eine umfangreiche Unter-

² Man vergleiche J. Udolph, Die Stellung der Gewässernamen Polens innerhalb der alteuropäischen Hydronymie, BNF.NF., Beiheft 31, Heidelberg 1990.

³ Man vergleiche Kratylos 22 (1977) S. 123-129.

⁴ Man vergleiche schon A. Nehring, Idg. **mari*, **mori*, Festschrift für Franz Rolf Schröder, Heidelberg 1959, S. 122-138; zum Slavischen J. Udolph, Studien zu slavischen Gewässernamen und Gewässerbezeichnungen, BNF.NF., Beiheft 17, Heidelberg 1979, S. 214-226.

suchung des Rezensenten zum Germanenproblem aus namenkundlicher Sicht⁵ zu zeigen, daß die bisher als sicher angenommene nordische Herkunft germanischer Stämme nicht zu halten ist. Auch in diesem Punkt zeigt sich somit, daß die Ergebnisse archäologischer Untersuchungen erst dann als wirklich gesichert gelten können, wenn sie topo- und hydronymisch gestützt worden sind. Für den Fall des Slavischen hat M. Gimbutas daraus die meiner Ansicht nach richtigen Schlüsse gezogen (S. 25f.). Auch bei dieser in ihrer Herkunft lang umstrittenen indogermanisch Sprachengruppe gab letztlich die Durchsicht der Gewässernamen den Ausschlag für oder gegen lange diskutierte Thesen.

Insofern kann man dem ersten Teil des einleitenden Satz des letzten Abschnittes des Bändchens zustimmen. Dort heißt es: "Am Modellfall der baltischen Gruppe hat sich gezeigt, daß ohne eine linguistische Basis die Identifikation indogermanischer Sprachfamilien in ihrem Frühstadium kaum möglich ist ...". Das gilt meiner Meinung nach aber nicht für den zweiten Halbsatz "... und daß umgekehrt ohne stützende archäologische Beweise die Untersuchung von Orts- und Gewässernamen unschlüssig bleibt" (S. 27). Die bisher fast ohne Widerspruch akzeptierte, nahezu ausschließlich auf archäologischen Untersuchungen basierende und als gesichert geltende Annahme der nordischen Heimat des Germanischen wird als Testfall für die Auffassungen von M. Gimbutas und meiner knappen Besprechung dienen können.

GÖTTINGEN

JÜRGEN UDOLPH

JOHAN HENDRIK GALLÉE: Altsächsische Grammatik. Register von Johannes Lochner. Dritte Auflage mit Berichtigungen und Literaturnachträgen von Heinrich Tiefenbach, Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte A. 6, Tübingen: Max Niemeyer Verlag 1993, XV, 404 Seiten

Auch wenn das hier anzuzeigende Werk seit langer Zeit vergriffen und im Antiquariatshandel recht selten und nur zu hohem Preis zu haben war, sollte es für den Leserkreis dieser Zeitschrift nicht mehr beschreibend vorgestellt werden müssen. Johan Hendrik Gallées Grammatik war (und ist) bei aller Kritik, die im einzelnen geübt worden ist, das reichhaltigste Handbuch zur 'Laut- und Formenlehre' des Altsächsischen (so nach der junggrammatischen Terminologie), nicht zuletzt deshalb, weil es auch die Namenüberlieferung mit in die Darstellung einbezieht. Sein knapperes Gegenstück aus der Germanischen Bibliothek, Ferdinand Holthausens 'Altsächsisches Elementarbuch' (2.A. Heidelberg 1921) ist daneben allerdings nicht zu entbehren, weil auf knappen 30 Seiten in 66 Paragraphen wesentliche Beobach-

⁵ J. Udolph, Namenkundliche Studien zum Germanenproblem, Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 9, Berlin/New York 1994.